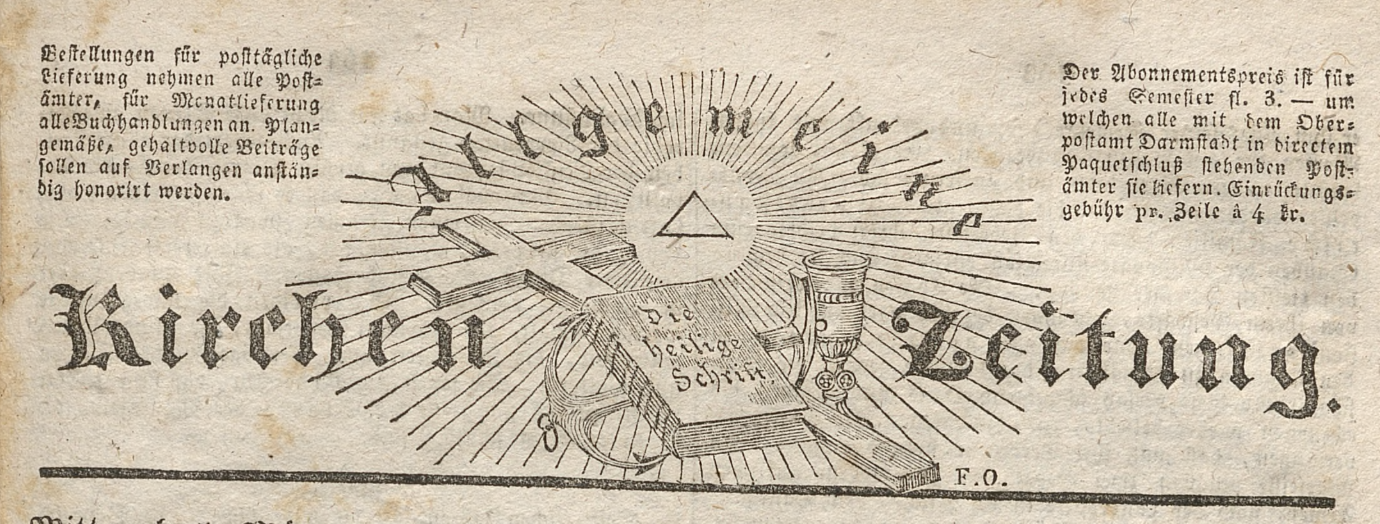
Bestellungen für posttägliche Lieferung nehmen alle Postämter, für Monatlieferung alle Buchhandlungen an. Plangemäße, gehaltvolle Beiträge sollen auf Verlangen anständig honorirt werden.

Der Abonnementspreis ist für jedes Semester fl. 3. — um welchen alle mit dem Oberpostamt Darmstadt in directem Paquetschluß stehenden Postämter sie liefern. Einrückungsgebühr pr. Zeile à 4 kr.




Mittwoch 5. März 1823. Nr. 19.

## I. Kirchliche Nachrichten.

### Frankreich.

Ein Aufsatz in den Ueberlieferungen zur Geschichte unserer Zeit, über die Jesuiten und ihr Missionswesen im heutigen Frankreich, enthält folgende merkwürdige Thatsachen, die wir in gedrängtem Auszuge mittheilen, ohne für ihre Wahrheit zu haften. Im Jahr 1762 waren die Jesuiten durch einen Parlamentsbeschluß aus Frankreich verbannt worden. Dieser Beschluß hatte im Jahr 1764 die königliche Bestätigung erhalten. Unter Napoleon sollen sie insgeheim begünstigt und unterstützt worden sein; aber erst in der neuesten Zeit machte ihre Gesellschaft unter dem Namen Missionäre und Väter des Glaubens bedeutendere Fortschritte. Die Eigenthümlichkeiten dieser Volkslehrer liefern das sicherste Maas zu der Höhe oder der Tiefe, zu der sie ihre Zeitgenossen erheben oder herabreißen wollen. Dem Carneval pflegt unmittelbar die Mission zu folgen. An ihrer Spitze steht Herr Forbin Janson, von altem Adel. Er fährt in einem eigenen Reisewagen an. Seine ärmeren Gehülfen füllen einige Diligencen; unter ihnen finden sich ein alter Exkaplan Napoleons, ein ehemaliger Advokat, ein ehemaliger Dragonerkapitän mit dem Ehrenlegionskreuz; wie man sagt auch mehrere bankerotte Kaufleute. Das Missionswerk beginnt mit Prozessionen, deren bunte Gewänder, Fahnen, Bilder, Mummereien, Trommeln und Pfeifen, und lustige Melodien an den eben geendigten Fastnachtsspektakel des Carnevals lebhaft erinnern. Hierauf beginnen die Andachtsübungen zweimal des Tages, bei seinem Anbruch und bei sinkender Nacht. Reden und Gesänge wechseln, selbst die Redner lösen sich oft auf der Kanzel ab, oder verwandeln die Predigt in ein Gespräch. Jeder Kunstgriff des Schauspielers, und zwar des schlechten, wird in jenen Darstellungen zu Hülfe gerufen. Das Schnupftuch ist ein unentbehrliches Stück; es trocknet die Thränen des Missionärs, wird entfaltet, zusammengedrückt, emporgeschwungen, weggeworfen. In ihren Vorträgen bedienen sie sich des unwürdigsten Witzes; ihre geistlichen Gesänge sind auf die Melodien von Volksliedern und Revolutionsgesängen gedichtet. — Die Missionäre arbeiten, wie weiland die Jesuiten, mit besonderem Fleiß und Erfolg im Beichtstuhle. Zu den stehenden Scenen in dem Drama der Mission gehören dann auch die Selbstanklagen und Wiedererstattungen geraubten Gutes von Seiten bekehrter Diebe. Aber diese Leute spielen so oft Komödie, daß es einem sehr nahe liegt, auch bei dieser Gelegenheit an Theaterstreiche zu denken, an vorgeblichen Diebstahl oder bezahlten Ersatz, bestritten aus einem geheimen Ausgabenartikel in dem Budget der Gesellschaft, gerechtfertigt mit ihrer Lehre von der Heiligung der Mittel durch den Zweck. Das häusliche Glück ist das erste, das vor dem verderblichen Einflusse der Mission dahinschwindet; denn die Weiber pflegen die ersten zu sein, die der Taumel ergreift. — Einem armen Tischler in einer Stadt der Normandie war es durch Fleiß und Sparsamkeit gelungen, sich einige 100 Franken zu ersparen. Seine Frau, durch die Predigten geschreckt, beichtete dem Missionär wegen einiger Vergehungen; dieser erklärte ihr, sie befinde sich im Falle einer Todsünde, und könne der Absolution nur dann gewärtig sein, wenn sie ihm ein Almosen von 600 Fr. anvertraue. Ihre Seele zu retten, stiehlt die Frau ihrem Manne die verlangte Summe. Wenige Tage später veranlassen dringende Ausgaben den Tischler, zu seinem Nothpfennige seine Zuflucht zu nehmen; aber dieser ist verschwunden. Aus der Unruhe seiner Frau schöpft er Verdacht, er dringt in sie, und nöthigt ihr endlich eine zweite Beichte über die schändlichen Folgen der ersten ab. Er, ohne ein Wort weiter über die Sache zu verlieren, bewaffnet sich mit einigen Pistolen, verlangt dem Missionär zur Erleichterung seines Gewissens ein wichtiges Geheimniß anzuvertrauen, und gelangt mit ihm ins entlegenste Zimmer. Hier hält

er ihm eines seiner Gewehre vor, und gedenkt mit kurzen Worten der gestohlenen 600 Franken. Er erhielt von dem Bestürzten sein Eigenthum und entfernte sich. Zu Montpellier wurden achtbare und bis dahin glückliche protestantische Familien durch den Uebertritt ihrer Töchter zum Glauben der Missionäre unter sich entzweit und dadurch in den tiefsten Jammer gestürzt. Die Taglöhner liefen dort von ihrem Geschäfte, das ihnen bezahlt war, um den Missionären zu folgen, ohne daß man gewagt hätte, ihnen den Taglohn zu schmälern; das Gesinde verließ die Herrschaft, und diese versah schweigend Haus und Küche, bis es jenen wieder beliebte, zurückzukehren. Die Missionäre verlangen, daß man ihre Predigten stehend anhöre. In Marseille brachten zwei Hebammen Neugeborne auf den Armen, nach der Landessitte in die Kirche, den Dankgebeten beizuwohnen. Die Wöchnerinnen begleiteten sie. Sie mußten lange warten und waren endlich ermüdet niedergesessen. Da bemerkte es der Missionär, unterbricht seine Rede, verläßt den Altar, ergießt sich in Flüchen, verfolgt die Erschrocknen, und schreit dem Volke mit wüthender Gebärde zu: „Seht sie euch recht an! Merkt sie euch, merkt sie euch wohl!" — Einen jungen Deutschen, der ihren Haß auf sich gezogen, wußten sie mit dem Unnamen Sand zu bezeichnen, dem er ähnlich sehen sollte. Da der unbescholtene junge Mann auf diese Weise zum Gespötte des Pöbels wurde, verfügte er sich zum Urheber dieser wunderlichen Verfolgungsart. Dieser aber fand den Scherz ganz unschuldig und schien eher geneigt, ihn fortzusetzen, als ihn gut zu machen. Endlich wurde der Deutsche unwillig und appellirte an die Selbstliebe des herzlosen Spötters, indem er ihm zurief: „Und Sie, mein Herr! Sie, der Sie mich mit dem unglücklichen Sand so ähnlich finden, wie würde es Ihnen gefallen, wenn es mir nun einfiele, eine nicht geringere Aehnlichkeit zwischen Ihnen und — Herrn v. Kotzebue zu entdecken?" Das wirkte. Der Herr versprach, sein Betragen zu ändern, und hielt Wort. Fürchterlich wirkten die Strafpredigten der Missionäre auf die Phantasie der Weiber. Die 23jährige Tochter eines Marseiller Kaufmanns war seit der Mission schwermüthig geworden. Der Vater bat sie, nicht mehr so eifrig den Missionären zu folgen; „du bist der Satan!" antwortete sie, „hebe dich weg von mir!" Sie mußte eingesperrt werden, und stürzte sich vom dritten Stockwerke herab, und fiel zu todte. — Eine andere Marseiller Dame, der Stolz ihres Hauses und das Glück ihres Gatten, hatte fünf Stunden im gräßlichsten Gedränge in den Gewölben einer feuchten Kirche einem Missionär zugehört, der von der Rache Gottes predigte. Geistig und körperlich erschöpft, verläßt sie den glühenden Dunstkreis der Kirche, und kehrt in dem kalten Seewind am Meeresstrande nach Hause zurück. Hier reißt sie ihre Ohrengehänge ab: „Nimm sie" — ruft sie dem Kammermädchen zu — „dieser Schmuck gebührt der Aermsten nicht, die jetzt eben vor dem fürchterlichen Gott erscheinen soll, der sie richten wird!" dann eilt sie, die mitgebrachte Kerze in der Hand, zur nahen Kirche, um das Todtengeläute für sich zu bestellen, erkennt keinen der Ihrigen mehr, und stirbt



im Wahnsinne. Man hat mit Recht diese Scenen eine Parodie der Revolution genannt. Auch gehört das ganze Treiben der Missionäre mit zum großen Drama der Contre-Revolution. Man wähne nicht, daß es ihnen um einen wahrhaft christlichen, um einen sittlichen Zweck zu thun sei. Die Lehre, die sie predigen, ist nichts, als ein ceremonienreicher geistleerer Dienst, Opfer und Fasten. Ihre Tendenz aber ist eine rein politische. Sie predigen die unbegränzteste Herrschergewalt, den leidenden Gehorsam, die blinde Unterwürfigkeit, die Nichtigkeit aller Verträge zwischen Fürsten und Völkern. Sie sagen den Monarchen, daß sie vor Gott verantwortlich sind, für die Stärke der Maßregeln, die sie zu ergreifen schuldig sind.

## Schweiz.

Seit etlichen Jahren hält sich zu Freiburg (in der Schweiz) ein preußischer Unterthan, ein geistlicher, Hr. B. von der Wyenburg, auf, welcher in vertrautem Umgang mit den Jesuiten des Michaelskollegiums lebt, auf Proselytenmacherei ausgeht, dessen er sich laut rühmt, und der durch seine Apologie des Hrn. K. L. von Haller, so wie durch andere polemische Pamphlets bekannt geworden ist. Die preußische Gesandtschaft in der Schweiz ward veranlaßt, von den ziemlich plumpen Umtrieben dieses Mannes Kenntniß zu nehmen, und hat nachfolgende Weisung aus Bern an ihn erlassen, von der sie gleichzeitig auch dem Staatsrathe des Kantons Freiburg amtliche Kunde gab: „An Herrn B. von der Wyenburg in Freiburg. Aus Auftrag seines allerhöchsten Hofes eröffnet der unterzeichnete königl. preußische außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister in der Schweiz E. Hochedelgeboren, wie die diesseitige allerhöchste Regierung mit gerechtem und großem Unwillen wahrgenommen hat, daß Sie ihren Aufenthalt in der Schweiz zu einer Betriebsamkeit benutzen, die bei den aufrichtigsten Wünschen unsers allerhöchsten Hofes für das Wohl und die Ruhe der Eidgenossenschaft keinem diesseitigen königlichen Unterthan gestattet werden kann. Da Sie die wohlmeinende frühere Mahnung der Gesandtschaft nicht begriffen zu haben scheinen, so wird ihnen nun hiermit ausdrücklich bemerkt, daß ein längerer Aufenthalt in der Schweiz Ihnen nur unter der Bedingung gestattet wird, wenn Sie sich fortan alles dessen enthalten, was irgend in der Schweiz zur Vermehrung nutzloser Zänkereien oder wohl gar zu Beschwerden gegen Sie Anlaß geben könnte. Unterz. Gräf Menron." (Sh. theol. Quartalschrift rc. Tübingen 1822. 4s H. S. 762 rc.)

## Deutschland.

Aus Baiern. Der Missionshülfsverein zu Nürnberg hat leider aufhören müßen. Die deshalb ergangene höchste Verfügung ist folgende: „Maximilian Joseph, König rc. Wir lassen euch die mittelst Berichts vom 24ten April d. J. eingesendeten Produkte, den protestantischen Missionshülfsverein zu Nürnberg betreffend, nach genommener Einsicht mit der Entschließung zurückstellen, daß Wir die Bildung eines solchen Vereins zum Zweck einer auswärtigen Gesellschaft, in Erwägung der hieraus für die innere Ordnung und Un-

serm Königreiche leicht entstehenden Nachtheile verschiedener Art, um so weniger genehmigen können, als den bisherigen Mitgliedern jenes Vereins nicht schwer halten wird, für ihre Thätigkeit zur Beförderung der Religion und Moral im Vaterlande selbst vielfache Gelegenheit zu finden. Hiernach habt ihr euch zu achten und das Weitere zu verfügen. München, den 28ten November 1822. — Max Joseph. — Gr. v. Thürheim. — Auf Königl. allerhöchsten Befehl der Generalsekretär Fr. v. Kobell." — Also ists an die Regierung des Rezatkreises ergangen. Am 21ten Dezember 1822 hat der nun aufgelöste Missions-Hülfsverein zu Nürnberg seine dritte und letzte Rechnung öffentlich abgelegt. Die Einnahme hat im verflossenen Jahre an Subscriptionsbeiträgen und Geschenken 1776 fl., in der Totalsumme aber 2063 fl. betragen. Hievon wurden unter andern in der Baseler Missionsschule im verflossenen Jahre fünf Zöglinge unterhalten, für jeden derselben wurden 275 fl. gezahlt, 522 fl. aber wurden baar dorthin gesendet. Sehr schön und wahr sagen die gewesenen Vorstände des Vereins in ihrer gedruckten Bekanntmachung: „Wir würden es an Verehrung der Gerechtigkeitsliebe und des hohen christlichen Sinnes unsers tiefverehrten Königs ermangeln lassen, wenn wir annähmen, daß es der Sinn des allerhöchsten Befehls sei, die christliche Freiheit, Allen wohlzuthun, die wir nach des Erlösers Ausspruch Brüder nennen auf Erden, zu beschränken, die Erweisungen christlicher Liebe mit den Grenzen des Vaterlandes zu umziehen, und jeder Hinaussendung eines Scherfleins über diese zu wehren." Und Einsender setzt hinzu: Nimmermehr wird ein christlicher Staat seinen Unterthanen verbieten, Beiträge zur Ausbreitung des Christenthums unter den Heiden zu geben; oder einzelne junge Männer, die sich aus reinchristlicher Absicht zu Verkündigern des Evangeliums unter den heidnischen Nationen der Erde, heranbilden wollen, von ihrer Bestimmung mit Gewalt zurückhalten. — Die protestantische Centralbibelanstalt, die auf allerhöchsten Befehl zu Nürnberg für das ganze protestantische Baiern gebildet, und in den vorzüglichsten protestantischen Städten des Königreichs Hülfsvereine erhalten wird, hat von der englischen Bibelgesellschaft nicht nur 500 Pfund Sterling, sondern auch 1000 Exemplare Bibeln und eben so viele Exemplare N. Testamente zum Geschenk erhalten. Es bleibt nun nichts mehr zu wünschen übrig, als daß die Bibeln und N. Testamente auf gutes Druckpapier, mit möglichster Korrektheit gedruckt, und um die möglichstniedrigsten Preise vertheilt werden. — Der sehr verdienstvolle Ministerialrath und Kabinetsprediger D. Schmidt zu München hat am Reformationsfeste 1822 ein eben so kräftiges, als gemäßigtes Wort über die evangelische Freiheit und ihre Grenzen, und dadurch auch evangelisch eingerichteten Presbyterien ein gewichtvolles Wort gesprochen. Diese Predigt voll Salbung ist so eben bei Seidel in Sulzbach erschienen. — Die vielbesprochene Generalsynode wird zu Ende des Monats Mai dieses Jahres doch noch zu Stande kommen. — Das protestantische Oberconsistorium zu München verfährt neuerdings mit Strenge gegen unwürdige Mitglieder des geistlichen Standes, und hat erst vor Kurzem zwei Vikarien aus der Cadidatenliste ausgestrichen. — Auffallend ist es, wie in machen Gegenden die Kirchlichkeit darnieder liegt. Ein sicherer Maßstab, wornach man dieß bemessen kann, ist die Zahl der jährlichen Communikanten im Verhältniß zur Volkszahl der Gemeinden. Zwar giebt es auch kleine Landgemeinden, in welchen das heilige Abendmahl im Laufe des Jahres öfter ausgetheilt wird, als Gemeindeglieder da sind. Dagegen giebt es aber auch Stadt- und Landgemeinden, die an jene vielleicht angrenzen, in welchen die Anzahl der jährlichen Communikanten von der Zahl der Gemeindeglieder um die Hälfte, wo nicht gar um mehr als zwei Drittheile überstiegen wird. Noch mehr, als die Kirchlichkeit, liegt in solchen Gegenden die Sittlichkeit darnieder, ganz vorzüglich die Tugend der Keuschheit. Es ist in der That schaudererregend, daß es sogar Landgemeinden, und zwar von Hauptstädten, denen man sonst Ansteckung vorwirft, mehr oder minder entfernte Landgemeinden giebt, wo in manchem Jahre die Anzahl der ehelichgebornen von der Zahl der ausserehelich gebornen Kinder überwogen wird. Hieraus läßt sich auf das Sittenverderben schließen, welches in mancher, an manche Hauptstadt angrenzenden Landgemeinde, und in einer solchen Hauptstadt selbst, herrschen mag. Ein Antheil an dieser Schuld fällt allerdings auf die Schullehrer und auf die Geistlichen selbst. Denn es gibt Schullehrer, die einer religiösen Bildung und eines religiösen Wandels allzusehr ermangeln: und es ist begreiflich, daß solche Lehrer der Volksjugend keine religiöse Bildung geben können. Es giebt aber auch Geistliche, denen es entweder an Eifer, oder an Klugheit, oder wohl auch an eigener Religiosität fehlt, um der einreissenden, oder schon eingerissenen Gott- und Sittenlosigkeit zu steuern. Wen lehrte nicht die tägliche Erfahrung, daß Ein schlechter Schullehrer, und Ein schlechter Pfarrer an einer Gemeinde mehr verderben kann, als zehen Gute wieder gut zu machen vermögen? Wenn vollends eine Gemeinde das Unglück hat, von einem schlechten Subjekte dieses oder jenes Standes, auf eine lange Reihe von Jahren heimgesucht zu sein! oder wohl gar zwei oder drei solcher Seelenverderber unmittelbar nach einander zu bekommen!!

Aus dem Großherzogthume Hessen. (Offiziell eingesandt). Bericht der Odenwälder Bibelgesellschaft. — Die Odenw. Bibelgesellschaft in der Graffschaft Erbach umfaßt einen Bezirk von 18 Kirchspielen mit 39300 Seelen. Seit ihrer Entstehung im Jahr 1816 hat sie durch jährliche Beiträge ihrer Mitglieder und Geschenke anderer, hauptsächlich aber durch großmüthige Unterstützung der Londner oder englischen Bibelgesellschaft bis jetzt 961 ganze Bibeln und 1342 neue Testamente in ihrem Umkreise verbreitet — dem größten Theile nach, wegen der großen Dürftigkeit der Bewohner unentgeltlich, oder zu sehr geringem Preiße, und nur wenige um den Ankaufspreis. — Bei den bisher Statt gefundenen öffentlichen Austheilungen zeigte sich auch jedesmal, wie sehr oft im Einzelnen, zur Freude des Christus-Verehrers, ein wahres und dankbares Verlangen darnach, und nur mit Bedauern mußte man oft wahrnehmen, daß nicht alle Arme

unentgeltlich bis jetzt haben befriedigt werden können, weil der Gesellschaft die Mittel dazu noch fehlten, und die Beiträge, durch das Zusammentreffen mehrerer ungünstigen Umstände in den letzten zwei Jahren, nur sparsam eingiengen, und das Einsammeln derselben erschwerten, wodurch diese so viel Segen versprechende Anstalt in ihrem gedeihlichen Fortgange gehemmt wurde. — Der Ausschuß der Gesellschaft glaubt jedoch die Hoffnung hegen zu dürfen, daß es jetzt nur einer Anregung bedarf, um alle an dieser so wohlthätigen Anstalt theilnehmende Freunde und Bewohner unseres Bezirks zu veranlassen, ihre milden Gaben zum Beßten armer Mitchristen ihr aufs Neue zufließen zu lassen, damit demnächst wieder eine öffentliche Austheilung an Bibeln und N. Testamenten für die Schulen, woran in so mancher noch großer Mangel ist, Statt finden kann. — Vor allem aber fühlt sich der Ausschuß, und namentlich der Rechner der Gesellschaft, in seinem Gewissen gedrungen, sowohl dem hiesigen Publikum, als auch den fernen theilnehmenden Freunden und Wohlthätern über Einnahme und Ausgabe Rechnung abzulegen, eine Pflicht, welcher er sich schon lange entledigt haben würde, wenn er nicht immer einer öffentlichen Rechnungsablage von Großherzoglich Hessischer Bibelgesellschaft zu Darmstadt, die eine Aufnahme der unserigen in ihre Rechnung versprochen, und zu dem Ende die nöthigen Notizen schon unterm 2ten September 1820 empfangen hat, entgegen gesehen hätte, eine Hoffnung, der man sich um so eher überlassen durfte, da nach einer Bekanntmachung vom 7ten Juli 1820 dem vaterländischen Publikum mit Nächstem Nachricht über den Stand der Anstalt und Verwendung des durch den würdigen Herrn D. Steinkopf in London ihr früher zu diesem Zweck zugekommenen Geschenkes von 200 Pf. Sterling versprochen war.

Auszug aus der Bibelgesellschaftsrechnung, welche jedem Mitgliede zur Ein- und Durchsicht offen steht.

Einnahme.

| | | | |
|---|---|---|---|
| a) Das erste zur Gründung unserer Gesellschaft von London erhaltene großmüthige Geschenk mit | fl. | 585. — kr. | |
| b) An dergleichen und namentlich darunter fl. 95. — von der Baseler Bibelgesellschaft | fl. | 195. 30 kr. | |
| c) An Beiträgen aus unserem Bezirk | fl. | 1015. 6 kr. | |
| d) An Erlös aus verkauften Bibeln und N. Testamenten | fl. | 455. 12 kr. | |
| | | | fl. 2250. 48 kr. |

Ausgabe.

| | | | |
|---|---|---|---|
| a) Für gekaufte Bibeln und N. Testamente | fl. | 1520. 23 kr. | |
| b) Für Einbandkosten, Fracht und sonstige Auslagen | fl. | 676. 11 kr. | |
| | | | fl. 2196. 34 kr. |
| Bleibt Cassavorrath | | | fl. 54. 14 kr. |



| | Bibeln. | Testamente. |
|---|---|---|
| Angeschafft wurden | 623 | 1417 |
| Von der Londner Gesellschaft wurden uns als zweites und drittes Geschenk verehrt | 500 | 500 |
| | 1123 | 1917 |
| ab hiervon die verbreiteten | 961 | 1342 |
| | 162 | 575 |

Bleiben also 162 Bibeln und 575 N. Testamente zu künftiger Vertheilung, und zur Abgabe an den Bemittelten (zu fl. 2. — gr. 8. in Leder gebunden die Bibel, und 36 kr. gr. 8. R. u. E. das N. T., beides Stuttgarter Ausgabe) und an den Unbemittelten gegen verhältnißmäßige Bezahlung in Vorrath. Michelstadt, den 12ten Februar 1823. Im Namen des Ausschusses der Odenwälder Bibelgesellschaft der Rechner J. M. Beringer.

## II. Miscellen.

Seit Alexanders VI. und Hadrians VI. drückenden Regierungen hatte kein Papst gewagt, einen Namen anzunehmen, welchem die Zahl VI. beigefügt werden mußte. Pius VI. setzte sich zum Erstaunen der geistlichen Welt über diese Vorurtheile weg. In seinem nachherigen Unglück bereuete er oft diesen Schritt und noch lange, bevor seine Staaten von den Franzosen in Besitz genommen worden waren, pflegte er, wenn er bei der Unterschrift seinem Namen die Zahl VI. beifügte, ahnungsvoll zu seinem Sekretär Nardini zu sagen: „Ich fürchte, wenn ich nicht mehr bin, wird die Kirche keinen Papst mehr erhalten." Wirklich gab es auch wenige Menschen, welche nicht Pius VI. während seiner Gefangenschaft in Frankreich für den letzten Papst gehalten hätten. Doch haben nun die Piusse die verhängnißvolle Zahl VI. glücklich überwunden, und man glaubt, daß sie den Namen Pius so lange fortführen werden, bis die Zahl 16 sie mahnen wird, der furchtbaren VI. auszuweichen. (Neck. Zeit.)

Der Graf le Maistre hegt in seiner Schrift „vom Papste" (übers. von Moritz Lieber, 2 Bde.) die lebendige Hoffnung des baldigen Rückschritts der Monarchen protestantischen Glaubens zur allgemeinen Kirche. Dieser werde aber ausgehen vom Könige von England (!!??) und die dortige bischöfliche Kirche sich darin gerne fügen, weil die allgemeine Kirche zu wesentlich Beschützerin der wahren Monarchie und ihrer ewigen (!) Stütze, des Adels sei. Der Protestantismus lasse beide sinken, (gleich als wenn es protestantische, und nicht vielmehr katholische Staaten seien, welche wider ihre Fürsten insurgirt haben und insurgiren) die allgemeine Kirche unter päpstlicher Hierarchie halte sie dagegen.

Redacteur: Dr. Ernst Zimmermann. Verleger: C. W. Leske in Darmstadt.